

Sinn des Unsinnns

— Die „Hexenküche“ in Goethes *Faust* —

Tomohisa Hiramatsu*

Sucht nur die Menschen zu verwirren,
Sie zu befriedigen ist schwer – (V. 131f.)

Einleitung

Die Hexe mit großer Emphase fängt an aus dem Buche zu deklamieren

Du mußt verstehn!
Aus Eins mach' Zehn,
Und Zwei laß gehn,
Und Drei mach' gleich,
So bist du reich.
Verlier' die Vier!
Aus Fünf und Sechs,
So sagt die Hex',
Mach' Sieben und Acht,
So ist's vollbracht:
Und Neun ist Eins,
Und Zehn ist keins.

* Lektor, Fakultät für Geisteswissenschaft, Fukuoka Universität

Das ist das Hexen–Einmal–Eins ! (V. 2540–V. 2552)

Das Thema der vorliegenden Arbeit ist die Lösung des obenigen „Hexen–Einmaleins“ (V. 2540ff.) als eine ins Gegenteil verkehrte Beschreibung, um den Abschnitt „Hexenküche“ in Goethes *Faust*¹⁾ im Zusammenhang mit dem ganzen Werk zu sehen. Zuerst sollte man aber bemerken, dass diese Arbeit weniger die Lösung des Rätsels selbst als die Analyse der Beschreibungsart der „Hexenküche“ beabsichtigt, um die Rolle der Szene im ganzen Werk zu verdeutlichen.

Es sind über 200 Jahre vergangen, seit die „Hexenküche“ im *Faust. Der Tragödie erster Teil* (1808) publiziert wurde. Goethe erklärte selbst, das „Hexen–Einmaleins“ sei „Unsinn“ (Vgl. V. 2573). Trotzdem haben sich nicht wenige Faust–Forscher bis heute sehr eifrig damit gequält, das Rätsel des Hexenspruches zu offenbaren : z.B. J. Trump, H. Petzsch, E. Schmidt, K. S. Levedahl, H. Arens, A. Schöne, U. Gaier. Infolgedessen stehen fast alle Sekundärtexte über diese Szene mehr oder weniger im Zusammenhang mit dem Hexenspruch. Aber warum interessieren sich Leser und Publikum dieser Tragödie eigentlich so für das „Hexen–Einmaleins“? „Denn ein vollkommner Widerspruch / Bleibt gleich geheimnisvoll für Kluge wie für Toren.“ (V. 2557 f.)²⁾ Diesen Satz Mephistopheles zitierend, vertraute Goethe Heinrich Luden in einem Gespräch vom 16. August 1806 das Geheimnis an. Und auch der alte Autor schrieb am 4. Dezember 1827 in einem Brief an C. F. Zelter folgendermaßen :

Ebenso quälen sie sich und mich [...] früher mit dem Hexen–Einmaleins und so manchem andern Unsinn, den man dem schlichten Menschenver-

stande anzueignen gedenkt. Suchten sie doch die psychisch-sittlich-ästhetischen Rätsel, die in meinen Werken mit freigebigen Händen ausgestreut sind, sich anzueignen und sich ihre Lebensrätsel dadurch aufzuklären!

(WA IV43, 197)

Wie die bisherigen Faust-Forscher „ihre Lebensrätsel dadurch aufzuklären“ versuchten, werden wir später sehen. Es muss aber als problematisch gelten, dass sich manche Arbeiten nur auf die Erklärung des „Hexen-Einmaleins“ beschränken, und, was noch schlimmer ist, dass sie dasselbe sich auch von Goethe zum Schluss als „Unsinn“ erklären lassen müssen. Um die Wahrheit und Rolle des „Hexen-Einmaleins“ herauszufinden, ist es meiner Meinung nach notwendig gründlichst und textimmanent die ganze Szene zu untersuchen, in der das Hexenlied gesungen wird, weil die Atmosphäre dieser Szene durch sie geprägt ist und weil die Art der Beschreibung der „Hexenküche“ gleichzeitig unter dem Einfluss des „Hexen-Einmaleins“ steht.³⁾ Nachdem Faust diesen Zauberspruch hörte und das Getränk der Hexe trank, verjüngte er sich, was als entscheidender Wendepunkt des Werkes gesehen werden kann, sowohl aus der Perspektive als „Gelehrten-Tragödie“ und als „Gelehrten-Tragödie“ als auch aus der Sicht Fausts als Wanderer von der metaphysischen Erfahrungswelt zur sinnlichen Erlebniswelt.

Das Ziel dieser Arbeit ist es deswegen, den Sinn des „Unsinn“ im ganzen Werk durch den Blick nicht nur auf das „Hexen-Einmaleins“, sondern auch auf die „Hexenküche“ selbst zu ergründen.

1. „Hexenküche“

1.1. Entstehungszeit- und situationen

Im sogenannten *Urfaust* (1773-1775) existierte die „Hexenküche“ noch nicht. Da gab es nur die ursprüngliche Form der „Gelehrten-Tragödie“ und der „Gretchen-Tragödie“. Um diese beiden Teile zu verbinden, wurde eine neue Szene gebraucht, in der sich der alte Faust durch den Hexen-Trank verjüngt⁴⁾. Aber Faust wurde in mittleren Jahren im *Urfaust* dafür noch einmal als alter Gelehrter dargestellt. Deswegen wird auch von U. Gaier behauptet, Faust verjüngte nicht körperlich, sondern nur geistig, weil er seine gesamten Erinnerungen seines gealterten Alten behielt. Im Text gibt es keine Hinweise, durch die man auf das wirkliche Lebensalter von Faust schließen könnte.

Die „Hexenküche“ stellte Goethe in Rom fertig, nachdem er seit Juni 1787 vom Staatsdienst in Weimar in die Stadt der Kunst nach Italien entflohen, um *Faust. Ein Fragment* (1790) zu schreiben. Als er ein zweites Mal in Rom war, schrieb er am Dezember 1787 an den Herzog von Weimar, Carl August :

An Faust gehe ich ganz zuletzt, wenn ich alles andre hinter mir habe. Um das Stück zu vollenden, werde ich mich sonderbar zusammennehmen müssen. Ich muß einen magischen Kreis um mich ziehen, wozu mir das günstige Glück eine eigene Stätte bereiten möge. (WA IV8, 305)

Nachdem Goethe im Februar 1788 den römischen Karneval noch einmal erlebte, schrieb er jene neue Szene, die „Hexenküche“.⁵⁾ Im Bericht vom 1. März 1788 vom *Zweiten Römischen Aufenthalt* heißt es :

Es war eine reichhaltige Woche, die mir in der Erinnerung wie ein Monat

vorkommt.

Zuerst ward der Plan zu „Faust“ gemacht, und ich hoffe, diese Operation soll mir geglückt sein. Natürlich ist es ein ander Ding, das Stück jetzt oder vor fünfzehn Jahren ausschreiben, ich denke, es soll nichts dabei verlieren, besonders da ich jetzt glaube, den Faden wieder gefunden zu haben. Auch was den Ton des Ganzen betrifft, bin ich getröstet; ich habe schon eine neue Szene ausgeführt, und wenn ich das Papier räuchre, so dächt' ich, sollte sie mir niemand aus den alten herausfinden... (HA11, 525)

Es ist bemerkenswert, dass Goethe zuerst den Plan zu *Faust* machte und dann „die neue Szene“ schrieb, so dass der „Hexenküche“ eine bedeutungsvolle Rolle im Ganzen zukommt. Sie baut nicht nur eine Brücke von der ersten zur zweiten Hälfte *des ersten Teils*, sondern auch vom *ersten Teil* zum *zweiten Teil*. Und dazu ist in dieser Szene zweifellos der Einfluss des römischen Karnevals nachzuweisen. Während Goethe mit der Geste des Narren Unsinn vortäuscht, kritisiert er heimlich die Wirklichkeit der damaligen Staatsverwaltung, des Katholizismus, der Gelehrtheit des Hofarztes und der dilettantische Vielschreiber. Die Bearbeitungsstelle im ersten Teil nach dem Fragment ist ein typisches Beispiel dafür.

Mephistopheles *Zu den Tieren*

Was quirlt ihr in dem Brei herum?

Tiere

Wir kochen breite Bettelsuppen.

Mephistopheles

Da habt ihr ein groß Publikum. (V. 2391-V. 2393)

„Breite Bettelsuppe“ ist ein Brei, den die Bettler im Kloster bekamen, und den man desto leichter verdauen kann, je verwässerter er ist. Das kann man mit dem „Ragout“ (V. 100) im „Vorspiel auf dem Theater“ vergleichen. Dieses war ein Gleichnis des ganzen Theaterstücks: Der Direktor bat den Dichter darum, möglichst viel vor den Augen der Zuschauer zu entspinnen, sodass die Menge staunend gaffen kann (Vgl. V. 91). Dagegen ist der Brei eine Anspielung auf die damalige Schundliteratur, die gut verkauft wurde, weil sie ebenso leicht verdaulich war. Eben als Goethe diese Stelle bearbeitete, diskutierte er mit Schiller darüber. Am 26. Juli 1796 schrieb Goethe an Schiller z. B. über *Gustav der Dritte* von Georg Konrad Horst: „Hier kommt der [...] Gustav der Dritte, es ist so recht eigentlich eine Bettelsuppe, wie sie das deutsche Publikum liebt.“ (GSB 426)

1. 2. Metrik und Struktur

Der Schelm Mephistopheles⁶⁾ führte den Gelehrten Faust in die „Hexenküche“. Diese Szene enthält außerdem zwei Gespräche von Mephistopheles, eines mit Meerkatzen und eines mit der Hexe, die je Unterhaltungspartner eine eigene Metrik verwenden; mit Faust (V. 2337-2604) spricht Mephistopheles in Madrigalversen, aber mit den Meerkatzen in der ersten Hälfte dieser Szene (V. 2378-2464) in zweihebigen Jamben oder freien (Kurz-) Versen und mit der Hexe in der letzten Hälfte (V. 2465-2592) in zweihebigen Jamben oder Madrigalversen; dazu wird das „Hexen-Einmaleins“ durch eine Sprechstrophe (einen zwei oder vierhebigen Jambus) von der Hexe gesungen.

Man kann beobachten, dass das „Hexen-Einmaleins“ hier ein besonderes Zauberwort auch im metrischen Sinn ist, und dass dieses deshalb einen Einfluss auf die Situationen und die Atmosphäre der „Hexenküche“ ausübt. Eben

deswegen erforschen wir die ganze Szene, um das Besondere darin zu verdeutlichen.

1. 3. Eine verkehrte Welt – Eine ganze Welt

Nachdem Faust „die Wette“ (V. 1698) mit Mephistopheles im *ersten Teil* abgeschlossen hat, kommt Faust durch „Auerbachs Keller in Leipzig“ zur „Hexenküche“, um sich hier zu verjüngen. An diesem merkwürdigen Ort sieht man Meerkatzen als Dienerinnen der Hexe im Küchendunst arbeiten. Auf einem niedrigen Herd steht ein großer Kessel über dem Feuer. Dass Faust dem „tolle [n] Zauberwesen“ widersteht, zeigt seine schon von Anbeginn bestehenden Zweifel, ob „die Sudelköcherey“ in „diesem Wust von Raserey“ etwa „dreyßig Jahre“ jünger mache (Vgl. V. 2337ff.). Im Gegenteil nennt Mephistopheles ironisch die Bereitung des Hexengetränkes „einen schönen Zeitvertreib“ (V. 2368) und sieht die seltsamsten Gerüte dort als „gar wunderbare Sachen“ (V. 2375).

Für Mephistopheles sind Meerkatzen „ein zierliches Geschlecht“ (V. 2378) und „zarte Tiere“ (V. 2386). Aber man darf nicht übersehen, dass ihre Worte oft das Gegenteil bedeuten.

Mephistopheles *Zu den Tieren*

Es scheint, die Frau ist nicht zu Hause?

Die Tiere

Bei'm Schmause,

Aus dem Haus

Zum Schornstein hinaus!

Mephistopheles

Wie lange pflegt sie wohl zu schwärmen?

Die Tiere

So lange wir uns die Pfoten wärmen. (V. 2380- V. 2386)

Der Chronologie folgend sollten die Tiere antworten, die Hexe sei (zuerst) „zum Schornstein hinaus“ gefahren, deswegen sei sie jetzt „aus dem Haus“, um „beim Schmause“ zu geniessen. Und so lange die Frau wohl zu schwärmen pflegt, scheint es eigentlich logisch sein, dass die Handlanger ihre Arbeit schwänzen und sich die Pfoten wärmen. Die Meerkatzen hören nicht auf, weiter das Gegenteil von dem Gemeinten zu sagen. Die jungen Meerkätzchen spielen mit einer großen Kugel und rollen sie hervor, sprechend: „Das ist die Welt“ (V. 2402). Aber es ist klar, dass das Oben gleich zum Unteren, das Untere zum Oberen geht, so dass sich die beiden Situationen immer miteinander abwechseln, weil die Kugel steigt und fällt und beständig rollt (V. 2403f.). In diesem Sinne herrscht „das umgekehrte Prinzip“. Die Abwechslung, die die neue Welt formt, formt auch die Szene.

Während Faust über die „abgeschmackte“ Situation klagt und sich nicht gerne nähern möchte, genießt Mephistopheles sie im Gegensatz dazu. Der „Geist der stets verneint“ (V. 1338) erlernt die Logik der verkehrten Welt und sagt der Hexe :

Mephistopheles

Du nennst mich Herr Baron, so ist die Sache gut ;

Ich bin ein Kavalier, wie andre Kavalier.

Du zweifelst nicht an meinem edlen Blut ;

Sieh her, das ist das Wappen, das ich führe!

Er macht eine unanständige Gebärde.

Die Hexe *lacht unmäßig*

Ha! Ha! Das ist in eurer Art!

Ihr seid ein Schelm, wie ihr nur immer war't ! (V. 2510- V. 2515)

Obwohl Mephistopheles als „ein Kavalier“ „das Wappen“ des edlen Blutes zeigen will, steht „eine unanständige Gebärde“ ganz im Gegensatz zum Gebaren eines Edlen. Hier werden das Heilige und das Unheilige umgekehrt. Trotzdem lacht die Hexe laut und nimmt seine Tat natürlich genießend an.

Solche Dialoge sind typisch für diese Szene. Die „Hexenküche“, die Goethe nach dem zweimaligen römischen Karneval schrieb, ist nichts anderes als die verkehrte Welt, wo die Gegensätze sich leicht umwenden und gleichzeitig dasselbe sein können : heilig und profan, klug und närrisch, neu und alt, hell und dunkel, hoch und niedrig, vor und nach, Traum und Wirklichkeit, Wahrheit und Lüge usw. Eine solche Art der Beschreibung soll in dieser Arbeit „die verkehrte Rede“ genannt werden. Wie vorher schon die bearbeitete Stelle im *ersten Teil* zum Spott auf den Schreiberling wird, kann die verkehrte Rede hier auch zum Spott werden, weil sie unter dem Einfluss des römischen Karneval steht. Im Festraum des Karnevals wird der Narr der König, und der Spott bzw. die wahre Kritik werden deswegen unter Lachen erlaubt. In der „Hexenküche“ spielt auch Mephistopheles eine Rolle als Narrenkönig mit dem Wedel. „Hier sitz' ich [Mephistopheles] wie der König auf dem Throne, / Den Zepter halt ich hier, es fehlt nur noch die Krone.“ (V. 2448f.)

Aber in diesem Festraum ist bezeichnend, nicht nur dass sich alles leicht ins Gegenteil wendet, sondern auch dass sich alles mit seinem Gegenteil vereinen

darf.

Mephistopheles

Was soll das Sieb?

Der Kater

Wärst du ein Dieb,

Wollt' ich dich gleich erkennen.

Er läuft zur Kätzin und läßt sie durchsehen

Sieh durch das Sieb!

Erkennst du den Dieb,

Und darfst ihn nicht nennen? (V. 2416- V. 2421)

Mephistopheles fragt den Kater danach, wie man das Sieb benutzt, und der Meerkater antwortet darauf, dass man dadurch den Dieb erkennen kann, obwohl man ihn nicht nennen darf, auch wenn man ihn erkennt. Man könnte annehmen, dass Mephistopheles gemeint sein müsse, der jetzt vor ihnen steht, und der am Ende des Vertrags die Seele von Faust rauben will. Aber wenn Goethe schon die Erlösung von Faust einfiel, als er diese Szene schrieb, könnte man dann auch vermuten, dass es der Engel ist, der zum Schluss dem Mephistopheles die Seele Fausts wegnimmt? Oder soll man hier die Eigenschaft von Mephistopheles erkennen, der „stets das Böse will und stets das Gute schafft“ (V. 1336) ? In allen Fällen kann man annehmen, dass sich die Gegensätze von Teufel und Engel hier heimlich verkehren und sich gleichzeitig vereinigen, damit das Geheimnis immer ein Geheimnis bleibt. Es hier ist eben darum nichts anderes als ein „öffentliches Geheimnis“, dessen Preisgabe dadurch geschützt ist, dass es so dummes Zeug sein soll, dass sich der zum

Narren macht, der es öffentlich erklärt.

Im Weiteren fragt der für die Antwort der Tiere aufs Sieb interessierte Mephistopheles danach, wie man den Topf benutzt. Aber wenn er den Affen zwingt, das klar zu machen, ist die Folge, dass er sich nur lächerlich macht.⁷⁾

Mephistopheles *sich dem Feuer nähernd*

Und dieser Topf?

Kater und Kätzin

Der alberne Tropf!

Er kennt nicht den Topf,

Er kennt nicht den Kessel!

Mephistopheles

Unhöfliches Tier ! (V. 2422- V. 2426)

2. Gibt es eine Lösung des „Hexen-Einmaleins“?

Auch hier steht zu befürchten, dass der Versuch der Lösung des geheimnisvollen Hexenspruchs als „alberne[r] Tropf“ ausgelegt wird; der Dichter selbst sieht das Rätsel ja als „Unsinn“ an, wie wir gehört haben. Bisher haben, wie erwähnt, viele ausgezeichnete Faust-Forscher dazu ihre Kommentare abgegeben: E. Schmidt⁸⁾, G. Witkowski⁹⁾, K. Alt¹⁰⁾, E. Trunz¹¹⁾, A. Trendelenburg¹²⁾, E. Beutler¹³⁾, H. Arens¹⁴⁾, A. Schöne¹⁵⁾, U. Gaier¹⁶⁾ usw. Während alle mehr oder weniger Goethe zustimmen, möchte diese Arbeit aber hier den Sinn suchen, der in dem „Un-sinn“ steckt.

2.1. Bisherige Deutungen

Die älteste und berühmteste Lösung ist jene von Friedrich Meyer von Wal-

deck¹⁷⁾, die folgendermaßen aussieht :

4	9	2
3	5	7
8	1	6

Aber was hat das mit dem Text selbst zu tun? Trumpp¹⁸⁾ interpretierte es als eine geheimnisvolle Verschlüsselung. Seine Versuche das Rätsel klarer zu machen, führte nur noch

weiter ins Dunkel. Danach versuchte Petzsch¹⁹⁾ das „Hexen-Einmaleins“ als „einen verschlüsselten frühen Affront Goethes gegen Newtons Farbentheorie“ zu deuten, was deshalb nicht überzeugend ist, weil Goethes intensive Forschungszeit zur *Farbenlehre* (1790-1810) und die Entstehungszeit der „Hexenküche“ (1788) weit auseinanderliegen. Sonst gibt es nicht wenige Meinungen, die die kabbalistische Zahlensymbolik und verschiedene mathematische Methoden in Verbindung mit dem okkulten Schrifttum des Mittelalters ins Spiel bringen.

Während diese Ansichten fast nichts mit dem Text selbst zu tun haben, verwies Kuno Fischer²⁰⁾ darauf, dass das Hexen-Einmaleins und die Trinität [des Katholizismus] Parallelen aufwiesen. Die Hexe vollführt seltsame Gebärden und bringt „ein großes Buch“. Sie stellt das Buch auf die Meerkatzen, die ihr als Pult dienen und die „Fackel“ halten müssen. Es klingt „Musik“ (Vgl. Bühnenanweisung vor V. 2532). Dann deklamiert sie das „Hexen-Einmaleins“. Die Szene erinnert an die Liturgie, wo der Priester aus dem heiligen Buch auf dem Pult unter Kerzen vorliest, während man „Hymnen“ hört. Goethe habe den Zweifel am Glauben²¹⁾ hier über den „Unsinn“ des „Hexen-Einmaleins“ dargestellt. Ebenso sieht es auch E. Schmidt. Vielleicht liegt dieser Hintergrund nahe. Aber wenn es so einfach wäre, wäre es auch möglich, dass der Dichter ein anderes Lied als das „Hexen-Einmaleins“ hier verwendet hätte. Wenn es also auch unsinnig wäre, müsste das geheimnisvolle Hexenwort selbst deshalb Bedeutung haben.

Eine der interessanten Lösung ist eine Idee von Levedahl²²⁾. Sie vergleicht die Summe der Zahlen von 1 bis 10 – d. i. 55 – mit derjenigen der Zahlen, die sich nach dem System der Hexe ergeben – d. h. $10 + 3 + 7 + 8 + 1 + 0 = 29$. Danach sei Faust 55 Jahre alt, und wenn er sich um 29 Jahre verjügte (Vgl. V. 2342), wäre er danach 26 Jahre alt. Es bleibt aber immer noch die Frage, warum man nur zählt, was die Hexe ausgerechnet hat.²³⁾

H. Arens beurteilt den Inhalt des Hexenspruchs als „unverständlich“ bzw. „sinnleer“, trotzdem ist er mit Levedahl einer Meinung, was die Auflösung betrifft und macht dazu selbst die Ergänzung: „Man gehe aus vom griechischen Alphabet, nummeriere die ersten zehn Buchstaben und tue, wie die Hexe befiehlt. Da die am Anfang entstandene 10 am Ende annulliert wird, ergeben sich die Buchstaben 3, 7, 8, 1: $\gamma, \eta, \theta, \alpha$, also Geta, d. h. Goethe...“ (Arens, 250). Nachdem er also auch zahlengespielt hat, verteidigte er sich folgenderweise: „Eine solche Deutung hätte jedenfalls den Vorzug, zu erklären, warum G[oethe] das Hexen–Einmaleins einfach als Unsinn bezeichnete und die Entdeckung einer bloßen Spielerei nicht wollte. Genug davon.“

Am einfachsten verfährt U. Gaier: „Über die Entschlüsselungsversuche des Hexen–Einmaleins hat schon Goethe sich immer wieder mokiert. Am einfachsten ist folgende Überlegung: Wenn $1 = 10$ und $10 = 0$, dann $1 = 0$; damit sind sämtliche Zahlen [das] Vielfache von $1 = 0$. Das ganze ist ein paralogisches oder paramathematisches Spiel in nihilistischer Absicht.“ (Gaier, 313) Allerdings gründet diese Überlegung nur auf den letzten zwei Versen.

2.2. Eine neue Lösung

Meine These ist, dass das „Hexen–Einmaleins“ eine Art ist, das Gegenteil zu beschreiben, eine verkehrte Welt sozusagen, wie wir sie schon vorher im Text

„Hexenküche“ beobachteten: Wenn man ein Wort in Beziehung zu den anderen Wörtern zu verstehen versucht, wird klar, dass drei Gesetze den „Unsinn“ eines Wortes produzieren²⁴⁾: Das sind nämlich 1) Achronologie, 2) fehlende inhaltliche Kohärenz und 3) reine Ironie im Sinne der gegenteiligen Bedeutung des Gesagten. Also schreitet man 1) nicht „von A zu B“, sondern „von B zu A“, 2) man ersetzt „plus“ durch „minus“ bzw. „minus“ durch „plus“, und 3) macht aus bejahenden Sätzen verneinende Sätze! Mit diesen Grundregeln kann man das „Hexen-Einmaleins“ folgenderweise „übersetzen“:

Du darfst nicht verstehn!	
Aus Zehn mach' Eins,	$10 \Rightarrow 1$
Und Zwei mach' gleich,	$1 + 2 = 3$
Und Drei laß gehn,	$3 - 3$
So bist du nicht reich.	$= 0$
Mache die Vier !	$0 + 4 = 4$
Aus Fünf und Sechs,	$4 + (5 + 6)$
So sagt keine Hex',	$= 15$
Zieh' Sieben und Acht,	$15 - (7 + 8)$
So ist's nicht vollbracht :	$= 0$
Und Eins ist nicht Neun,	$1 \neq 9$
Und keins ist nicht Zehn.	$0 \neq 10$
Das ist kein Hexen-Einmal-Eins!	

Über die letzten zwei Zeilen sollte man hier genauer nachdenken: Sie

beschreiben ein Gesetz in der „Hexenküche“; vermindert es sich einerseits von 1 zu 0, vermehrt es sich andererseits von 9 zu 10. Darum kann man vermuten, dass die Summe immer gleich 10 sein muss. Ein gutes Beispiel dafür ist, wie wir schon gesehen haben, die „Bettelsuppe“, die auch immer den gleichen Inhalt des Wasseranteil vermehrt wird. Wenn das Wasser darin vermehrt, dann kann man zwar mehr essen, aber die Qualität wird Natürlich schlechter. Ebenso kann man auch die Wirkung des verjüngenden Getränkes der Hexe beobachten. Einerseits wollte Mephistopheles von der Hexe zuerst ein „Glas“ (V. 2519) und danach vermehrt „eine Tasse voll“ (V. 2531) bekommen. Die Hexe antwortet ihm zuerst, dass sie „eine Flasche“ (V. 2522) hat, danach vermindert sie den Inhalt und sagt, dass sie ihm „ein Gläschen“ (V. 2525) geben darf, und am Ende gibt sie ihm nur „die Schale“ (V. 2579).

3. Sinn des „Unsinn“

Mit den oben gezeigten drei negativen Gesetzen kann man das „Hexen-Einmaleins“ logisch umdeuten und eine verborgene Bedeutung der Negativität konstruieren. Es herrscht das nämlich heimlich eine Regel oder ein Prinzip wie im Karneval, der auch nach Chaos oder Unsinn aussieht. Aber der Zweck dieser Arbeit ist keine Bestimmung des „Hexen-Einmaleins“ als „Unsinn“, sondern die Interpretation des betreffenden „Unsinn“ in Bezug auf das ganze Werk. Was für einen Sinn hält das offenbare Geheimnis nun bereit?

In dieser verkehrten Welt wird das „Hexen-Einmaleins“ von der Hexe „Die hohe Kraft / Der Wissenschaft“ (V. 2567f.) genannt, während „ein ganzes Chor / Von hundert tausend Narren“ (V. 2575f.) von Faust beschimpft wird. Je länger das Getränk gärt, desto besser wirkt es, wie ein guter Wein. Hier gibt es auch einen Vektor in die andere Richtung. Das „Hexen-Einmaleins“ war de-

swegen ein Zauberspruch, damit Faust an den Zaubetränken nicht stirbt. Der Wissenschaftler, der wissenschaftliche Wahrheit erforschte, konnte die Negativität der Welt nicht mehr ertragen, und setzte die Giftschale an den Mund, nachdem er eine Wette mit dem Teufel Mephistopheles abgeschlossen hatte. Aber eben weil er hier „Irrtum statt Wahrheit“ (V. 2562) glaubte, so dass die Wahrheit mit Dummheit verhüllt und getrübt wird, konnte sich das Leben von Faust auch in sein Gegenteil verkehren! Der „Unsinn“ wird deswegen ohne Wort sinnvoll und bedeutungsvoll in der verkehrten Welt, weil er ganz und gar „Unsinn“ war.

Goethe nannte seinen *Faust* : „diese sehr ernsten Scherze“ (WA IV49, 283) in seinem letzten Brief an W. von Humboldt. Der alte Naturforscher möchte auch sein Gedicht als eine Art von Natur erachtet wissen, in der sich das Gesetz von Polarität und Steigerung lebendig bewegt. Nicht nur die Natur, sondern auch sein Kunstwerk soll nämlich nach ihm lebendig bleiben. In diesem Sinne kann man die „Hexenküche“ als Sinnbild der Natur ansehen.

Die vorliegende Arbeit gründet sich auf einen japanischsprachigen Vortrag, der bei der Versammlung der Japanischen Gesellschaft für Germanistik–Westjapan am 29. November 2008 in Kokura gehalten wurde.

¹⁾ Zu dieser Arbeit habe ich folgende Ausgaben von Goethes Werken herangezogen und mit folgenden Abkürzungen mit Band- und Seitenangaben zitiert :

WA Goethe, J. W. v. : Goethes Werke. Hrsg. im Auftrage der Grossherzogin Sophie von Sachsen. Abteilungen I – IV. 133 Bde. (in 143). Weimar 1887-1919. (Weimarer Ausgabe) [Dsgl. fotomechanischer Nachdruck : München : Deutscher Taschenbuch Verlag 1987]

HA Goethe, J. W. v.: Werke. Hrsg.v. E.Trunz. 14 Bde. Hamburg 1948-1964.

Sonderausgabe München: C.H. Beck Verlag 1998. (Hamburger Ausgabe)

MA Goethe, J. W. v.: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. 21 Bde. (in 26). München: Carl Hanser Verlag 1985-1998. (Münchner Ausgabe)

FA Goethe, J. W. v.: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. 40 Bde. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1985-1999. (Frankfurter Ausgabe)

V. Verse aus Faust-Dichtung. Vgl. J. W. v. Goethe: Faust- Dichtungen. Hrsg. v. Ulrich Gaier. 3 Bde. Stuttgart: Reclam 1999. Bd. 1.

GSB Schiller Goethe Briefwechsel. Hrsg. v. Emil Staiger. Frankfurt a. M. und Leipzig: Insel Verlag 2005.

²⁾ Goethes Gespräche. Hrsg. von Woldemar Freiherr von Biedermann, Band 1-10, Leipzig 1889-1896, Bd. 2, S. 64.

³⁾ Ich kann hier leider aus Platzgründen nicht näher auf den „Zauberspiegel“ (V. 2430) und das „schönste Bild von einem Weibe“ darin (V. 2436) eingehen, obwohl das Bild eine große Rolle im ganzen Werk spielt, denn hier wird nicht nur Gretchen, sondern auch Helena einführt.

⁴⁾ Schröer berichtet, nachdem er von La Roche hörte, Goethe habe Fausts Stimme von Bass zu Tenor nach V. 2599 verändert, als der Autor einmal vor der Aufführung des ersten Teils (1829) vorgelesen hat. Vgl. Schröer, Karl Julius (Hrsg.): Faust von Goethe. Mit Einleitung und fortlaufender Erklärung. Stuttgart 1926, S. 61.

⁵⁾ Vgl. Bericht von Eckermann am 10. April 1829 (FA39, 352).

⁶⁾ Vgl. dazu Iwao Tanaka: Mephisto als Narr. – Zur Bedeutung der narrenhaften Perspektive im Faust –. In: Neue Beiträge zur Germanistik. 133. Band. (2007), S. 167 – 183. bzw. Tomohisa Hiramatsu: „Das Narrenhafte“ in Goethes Faust – Wenn der Narr aus seiner Rolle als Narr heraustritt –. In: Germanistische Studien. 20. Band. (2008), S. 41-57.

⁷⁾ Man kann interpretieren, dass die Sprache von Meerkatzen so kindisch ist, weil sie fast nur Freie-Kurz-Verse benutzen. Aber man sollte darauf achten, dass Goethe hier nie das Wort „Affe“ benutzt und selber das neue Wort „Meerkatze“ schafft, weil er vermutlich vermeiden wollte, dass das Tier mit dem gewöhnlichen Sinnbild gelesen

werde; der „Affe“ sei eigentlich dumm oder, wie Witkowski vermerkt, nach Luther seien alle Affen Geschöpfe des Teufels (Vgl. Arens, 232).

- ⁸⁾ Goethe, J. W. : Faust. Mit Einleitung und Anmerkungen von Erich Schmidt. In : Sämtliche Werke. Jubiläumsausgabe. Bd. 13, 14. Stuttgart und Berlin 1903, 1904.
- ⁹⁾ Goethe, J. W. : Faust. Hrsg. v. Georg Witkowski. Leipzig 1908.
- ¹⁰⁾ Goethe, J. W. : Faust in sämtlichen Fassungen, mit den Bruchstücken und Entwürfen des Nachlasses. Hrsg. v. Karl Alt. Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart o. J.
- ¹¹⁾ Vgl. HA3.
- ¹²⁾ Goethe, J. W. : Faust. Erklärt von Adolf Trendelenburg. 2 Bde. Berlin, Leipzig 1921, 22.
- ¹³⁾ Goethe, J. W. : Faust und Urfaust. Erläutert von Ernst Beutler. Bremen o. J.
- ¹⁴⁾ Ebd. Arens 1982
- ¹⁵⁾ Vgl. FA7/2
- ¹⁶⁾ Goethe, J. W. : Faust- Dichtungen. Bd. 2. Kommentar 1. v. Ulrich Gaier. Stuttgart : Reclam 1999.
- ¹⁷⁾ Meyer von Waldeck, Friedrich : Faust-Studien. T. 2 : Das Hexeneinmaleins. In : Archiv für Literaturgeschichte Bd. 13. Leipzig 1885, H. 2, S. 239-250.
- ¹⁸⁾ Trumpp, Julius : Die Hexenküche des „Faust“ im Lichte axiomaler Wissenschaft. Diss. München 1949.
- ¹⁹⁾ Petzsch, Hans : Das „Hexen-Einmaleins“ (Faust I). ein verschlüsselter früher Affront Goethes gegen Newtons Farbentheorie? In : Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greiswald. Mathemat.-naturwissenschaftl. Reihe. Jg. 12. Greiswald 1963. Nr. 5/6. S. 435-453.
- ²⁰⁾ Fischer, Kuno : Die Erklärungsarten des Goetheschen Faust. Heidelberg 1889.
- ²¹⁾ Vgl. Bericht von Eckermann am 4. Januar 1824. (Vgl. FA39, 530)
- ²²⁾ Levedahl, Kathryn Scates : The witch's one-times-one : Sense or nonsense? In : Modern language notes. Vol. 85. Baltimore 1970. Nr. 3. S. 380-383.
- ²³⁾ Auch Resenhöfft konstruierte nach der Theorie von Levedahl einen „Stammbaum einer Familie in seiner schematischen Ordnung“. Vgl. Resenhöfft, Wilhelm : Goethes Rätseldichtung im „Faust“ (mit Hexenküche und Hexen-Einmal-Eins) in soziolo-

gischer Deutung. Bern 1972, S. 39ff.

- ²⁴⁾ Diese Arbeit übernimmt und ergänzt einen Teil der Überlegungen von U. Fritsche, der das „Hexen-Einmaleins“ als Goethes Lüge darstellte, und der von 1 bis 10 in geregelter Reihe zu rechnen versucht. Vgl. Fritsche, Ulrich : Hexen-Einmaleins – das Prinzip Lüge. Goethes offenbares Geheimnis. Schmallenberg : Verl. Hanzeka, 1999.

Sekundärliteratur

- Anonymus (Dr. M) : Das Hexeneinmaleins in Goethes „Faust“. In : Schorers Familienblatt Bd. 5. Berlin 1884, Nr. 15. S. 238 und Nr. 22, Beilage S. 1-2.
- Meyer von Waldeck, Friedrich : Faust-Studien. T. 2 : Das Hexeneinmaleins. In : Archiv für Literaturgeschichte Bd. 13. Leipzig 1885, H. 2, S. 239-250.
- Tille, Alexander : Zu dem Hexeneinmaleins und den Versen der Tiere in der „Hexenküche“. In : Goethe-Jahrbuch Bd. 15. Frankfurt a. M. 1894, S. 257-258.
- Fiebig, M. : Zwei Notizen zum „Faust“. T. 1 : Die Bedeutung des Hexeneinmaleins. In : Euphorion, Bd. 21. Leipzig und Wien 1914, H. 1/2, S. 293.
- Siebert, Gustav : Das Hexeneinmaleins, der Schlüssel zu Goethes Faust. Aschendorff, Münster/ Westf. 1914.
- Wahl, Georg M. : Eine Erklärung des Hexeneinmaleins. In : Euphorion, Bd. 23. Leipzig und Wien 1921, H. 1, S. 104-105.
- Loose, Friedrich : Das Hexen-Einmaleins in Goethes Faust I. In : Mitteldeutsche Blätter für Volkskunde Jg. 1. Leipzig 1926, H. 4, S. 54-57.
- Loose, Friedrich : Das Hexen-Einmaleins in Goethes Faust I. In : Mitteldeutsche Blätter für Volkskunde Jg. 1. Leipzig 1926, H. 4, S. 54-57.
- Hempel, Bruno : Das Hexen-Einmal-Eins in Goethes „Faust“ und seine okkulte Bedeutung. In : Das Wunder. Memmingen 1928, H. 2, S. 112-113.
- Baumann, Amalie : Die Mystik in Goethes „Hexen-Einmaleins“. In : Theosophische Kultur, Jg. 24. Leipzig 1932, Nr. 5, S. 145-154.
- Potier des Echelles, Otmar von : Das Hexeneinmaleins in Goethes „Faust“. In : Chronik des Wiener Goethe-Vereins Bd. 47. Wien 1942, S. 35-41.

- Elston, Fred G.: Das Hexen-Einmal-Eins in Goethes „Faust“. In: The German Quarterly, Vol. 22, Appleton, Wisc. (USA) 1949, No. 4, S. 230-232.
- Trumpp, Julius: Die Hexenküche des „Faust“ im Lichte axiomaler Wissenschaft. Diss. München 1949.
- Bruns, Friedrich: Die Hexenküche. In: Monatshefte. Vol. 46. Madison/Wis. 1954. Nr. 5, S. 260-266.
- Medinger, H. F.: Das Hexeneinmaleins in Goethes „Faust“. In: Das Geistige Reich. Jg. 9. Salzburg 1957. Nr. 6. S. 156-157.
- Bub, Douglas F.: The crown incident in the „Hexenküche“. A reinterpretation. In: Modern language notes. Vol. 73. Baltimore 1958. S. 200-206.
- Bub, Douglas F.: Denial, affirmation, and escape in the wager and „Hexenküche“ scenes of Goethe's „Faust“. In: Modern language notes. Vol. 76. Baltimore 1961. S. 39-43.
- Petzsch, Hans: Chr. W. Hufelands „Makrobiotik“ im Spiegel von Goethes „Faust“, insbesondere der Szene „Hexenküche“. In: Das deutsche Gesundheitswesen. Jg. 17. Berlin 1962. H. 16. S. 651-660.
- Petzsch, Hans: Das „Hexen-Einmaleins“ (Faust I). ein verschlüsselter früher Affront Goethes gegen Newtons Farbentheorie? In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greiswald. Mathemat.-naturwissenschaftl. Reihe. Jg. 12. Greiswald 1963. Nr. 5/6. S. 435-453.
- Bub, Douglas F.: The „Hexenküche“ and the „mothers“ in Goethe's „Faust“. In: Modern language notes. Vol. 83. Baltimore 1968. Nr. 5. S. 775-779.
- Bindel, Ernst: Das Hexen-Einmaleins (1968). In: Das Faustproblem anthroposophisch beleuchtet. Dornach 1981, S. 97-101. (Erstveröffentl. in Goetheanum. Jg. 47. Dornach 1968. Nr. 12)
- Jantz, Harold: Sense in nonsense. The mathematics of Faust's rejuvenation. In: Modern language notes. Vol. 85. Baltimore 1970. Nr. 3. S. 383-385.
- Livedahl, Kathryn Scates: The witch's one-times-one: Sense or nonsense? In: Modern language notes. Vol. 85. Baltimore 1970. Nr. 3. S. 380-383.
- Resenhöfft, Wilhelm: Goethes Rätseldichtung im „Faust“ (mit Hexenküche und Hexen-Einmal-Eins) in soziologischer Deutung. Bern 1972.

- Takahashi, Giko : Erläuterungen und Anmerkungen zu Goethes „Faust“, I. und II. Teil. Tokyo 1979.
- Binder, Alwin : Hexenpoesie. Die „Hexenküche“ in Goethes „Faust“ als Poetologie. In : Goethe Jahrbuch. Bd. 97. Weimar 1980. S. 140-197.
- Schmidt, Jutta M. : Sinn und Funktion der Hexenküchenszene in Goethes „Faust“. In : Neue Germanistik. The graduate journal of Germanic studies. Vol. 2. Minneapolis/ Minn. 1981-82. Nr. 1/2. S. 19-22.
- Müller, Josef Karl : Das Hexen-Einmaleins in Goethes Faust. Eine einwandfreie Erklärung. Wien 1982.
- Arens, Hans : Kommentar zu Goethes Faust 1. Heidelberg : Carl Winter Universitätsverlag 1982.
- Neubauer, Wolfgang : Das tragische Prisma des Irrtums. Überlegungen zur Lösung des „Hexen-Einmal-Eins“ u. zu Mephistos „Vaterschaft“ in Goethes „Faust“. Konstanz 1986.
- Bülow, Ralf : Aus I mach X. Bemerkungen zu Goethes Hexeneinmaleins. In : Muttersprache. Bd. 97. Wiesbaden 1987. H. 5/6. S. 327-329.
- Kurent, Tine : Die Darstellung der Sephiroth in Goethes „Faust I“ und bei Dürer. In : Acta neophilologica. Nr. 20. Ljubljana 1987. S. 3-8.
- Bülow, Frauke : Neues zum „Faust“ Thema. Das Hexen-Einmaleins. In : Literatur in Bayern. Nr. 13. Pfaffenhofen 1988. S. 9-11.
- Fritsche, Ulrich : Hexen-Einmaleins – das Prinzip Lüge. Goethes offenes Geheimnis. Schmallenberg : Verl. Hanzeka, 1999.
- Schöne, Albrecht : Faust. Kommentare. Darmstadt : Deutscher Klassiker Verlag 1999.
- Gaier, Ulrich : Faust-Dichtungen. Bd. 2. Kommentar I. Stuttgart : Reclam 1999.
- Schmidt, Jochen : Goethes Faust, Erster und Zweiter Teil. München : C. H. Beck 2001.
- Tanaka, Iwao : Mephisto als Narr. – Zur Bedeutung der narrenhaften Perspektive im Faust –. In : Neue Beiträge zur Germanistik. 133. Band. 2007. S. 167-183.
- Hiramatsu, Tomohisa : „Das Narrenhafte“ in Goethes Faust – Wenn der Narr aus seiner Rolle als Narr heraustritt. In : Germanistische Studien. 20. Band. 2008. S. 41-57.